

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

265 (13.11.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Ich will bei dir bleiben

Aus dem neuen Roman B. Travens „Der Kärrer“, erschienen bei der Böhrgesellschaft, Berlin, die zur Zeit eine Werbewoche veranstaltet.

So gingen sie zu dem Tannenwald. Bei den ersten Bäumen setzten sie sich nieder. Sie konnten von hier aus die weite Prarie übersehen und zugleich auch ein tiefes Stüd hinein in den Wald, wo die Säulen einer gewaltigen Halle. Meterhohe Farne standen im Walde, und an vielen Stellen war hohes Gras. Über dem Boden lagen verstreut Tannensapfen groß wie Melonen.

„Du bist immer nur auf dem Hochland gewesen?“ fragte er.

„Ja, immer.“

„Dann hast du noch keine Palmen gesehen, keine Dschungel, keine tropischen Wälder?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Dahinter streue ich mich sehr,“ sagte er, sie ansehend.

„Warum?“

„Weil ich dir das dann alles zeigen kann, weil du das alles durch mich zum ersten Mal in deinem Leben sehen wirst. Dann wird es für ewig in deinem Gedächtnis verankert sein mit der Erinnerung an mich.“

„Du der Erinnerung!“ fragte sie, weite Augen auf ihn gerichtet.

„Rißst du denn nicht, daß ich selbst immer bei dir bleiben soll? Ich will bei dir bleiben, immer. Ich will keine Erinnerung an dich. Ich will mit dir sein, wohin du gehst, ob zum Guten oder zum Bösen.“

Andreu erarrte ihre Hand. Er sah vor sich nieder.

Nach einer kleinen Weile sagte er: „Wer weiß, ob ich dir immer gefalle. Meines Mädchens. Ich bin nicht gut, glaube ich. Ich weiß nicht, wie ich zu einer Frau sein soll. Ich habe nie eine Frau gehabt. Vielleicht bin ich nicht so, wie du denkst. Du kennst mich nur einen Tag.“

Sie nickte und sagte mit einer Stimme, die schwer wurde: „Ja, ich kenne dich nur einen Tag. Aber du kennst mich doch auch nur gerade einen Tag. Aber nach vielen Monaten kennen wir uns dann ein Jahr.“

Er lachte und sie fiel in sein Lachen ein.

Zwei große Käfer jagten sich zu ihren Füßen.

„Das laute sie, ohne ihn anzublicken: „Jede Käferin hat ihren Käfer. Ich will nicht allein sein. Ich will mit dir sein. Ich will dir helfen mit den Dingen und mit aller Arbeit. Ich werde für dich wachen und alles, was du sagst, werde ich tun. Ich habe mich auch gewaschen und mein Haar gekämmt für dich. Für mich kämme ich mein Haar nicht. Das wird doch wieder zerzaust vom Wind und vom Schlafen. Aber für dich kämme ich es immer und immer wieder. Ich habe auch meinen Kopf gekämmt für dich. Mit mir schadet es nichts, wenn mein Kopf voller Käfer ist.“

„Das ist gut so,“ sagte er mit geistlichem Ernst. „Ich will nicht, daß du bist wie die Frauen sind, die manche Menschen in den Gärten haben, die sich nie waschen, die immer ganz und gar zerzaust sind, die sich betrinken, dann und wo sie können, und die sich dann auf dem Erdboden herumwälzen und schreien und schamlose Reden blöden.“

„So etwas werde ich auch niemals tun, Binisch Duffel,“ erwiderte sie mit einem strengen Sehen ihrer Lippen.

Dann küßte sie ihn: „Aber wie kann ich wissen, was richtig ist, was dir gefällt, wenn du es mir nicht sagst. Ich bin nicht so klug und so erfahren, wie du bist. Du sollst mir alles sagen, was ich tun muß, dir zu tun, was du willst. Du bist mein Mann. Und ich bin froh, daß du es bist und kein anderer. Aber wenn du mit mir nicht sagst, was richtig ist und was dir gefällt, wie kann ich es sonst wissen. Es kümmert sich niemand um mich, seit mein Vater tot ist. Aber du,“ sie blickte ihn mit weit geöffneten Augen plötzlich an, „mit Augen, in denen Bitterkeit, Traurigkeit und Hilflosigkeit alles zugleich lag, „aber du, mein Mann, du kümmerst dich um mich und sorgst dich um mich. Du bist es, der mit mir machen kann und machen darf und machen soll, was du nur immer willst.“

Er legte seine Hand langsam gegend: „Ich will dich gewiß niemals verlassen, kleines Mädchen, und ich möchte dir sagen, ich bin so unendlich froh, daß ich dich gefunden habe, und daß du willst, daß ich dein Mann sein soll.“

Er legte seine Hand um ihren Kopf, zog den Kopf näher gegen seine Brust und streichelte ihr über das Haar.

Sie erarrte seine Hand, küßte sie gegen ihre beiden Baden, die sie mit dem Handrücken drehte und küßte dann die Hand. Er beugte sich nieder auf ihr Haar und berührte es mit seinem Mund in einer Geste, die er so lange anhielt, still wie unerschrockenes teures Gebot, daß es ihn dünkelt, als flössen Jahrhunderte unerschrocken durch das Universum.

Keiner von beiden sagte mehr etwas. Keiner versuchte, eine Bewegung zu machen, aus einer hauchartigen Angst heraus, daß dadurch

etwas wohlthuend Unbestimmtes in ihrem Dasein und in der Welt zerfließen würde.

Und so ließ der letzte müde Schimmer des sterbenden Tages über die weite Prarie dahin. Die Prarie küßte sich ein für die Nacht in die Schiefer eines Nebels, der lang ziehend, von allen Seiten gleichmäßig herwogend, der heranrückenden Nacht voranschritt. Die Nacht kam.

## Konzerte

### Lieder- und Vokalensemble Karl Kamann

Mit und neutralistische Vokalensemble Karl Kamann und Schilling und Balladen von Lieder von Schubert und Schilling immer wieder gern gehörte Karl Kamann für seinen Konzentration aus. Mit freudiger weicher Tonfülle sang der Künstler Schubert (Wanderer). Bei dem sorglich durchdrachten Vortrage der Vokal-Balladen ließ sich feststellen, daß Kamann die ganze Ausdrucksbreite beherrscht. Er versteht den Gesang ganz in den Dienst des dichterischen Ausdrucks zu stellen. Das mag mit der Grund liegt, daß von der Kunst Kamanns eine starke große Wirkung ausgeht.

### Marionettentheater Deininger

Nach längerer Pause hat sich das Marionettentheater unseres einheimischen Künstlers Bildbauer Deininger wieder in Karlsruhe eingefunden, um im Künstlerhaus einige Vorstellungen zu geben. Das Marionettentheater Deininger besteht nunmehr zehn Jahre, es hat sich weit über die engeren Landesgrenzen hinaus den besten Ruf erworben, es darf wohl mit zu den besten deutschen

## Ein Zukunftsbild aus dem Jahre 2000

Prophetische Feststellungen eines englischen Gelehrten

Wie mag es in hundert Jahren aussehen? Wer unter uns hätte diese Frage noch nicht gestellt? Wie mag die Welt beschaffen sein, wenn wir selber nicht mehr sind? Bilden wir uns, so erkennen wir, daß hundert Jahre einen gewaltigen Wandel bedeuten. Wie anders war vor einem Jahrhundert alles, wie hat die Technik das ganze Leben des Menschen verändert! Wie also mag es in hundert Jahren auf der Erde aussehen? Lord Kelvin, der Rektor der Universität Aberdeen, tut einen Blick in die Zukunft und schildert die Entwicklung der nächsten Generationen.

Nach seiner Meinung muß in hundert Jahren die Wissenschaft das Energieproblem so gelöst haben, daß dem Menschen unbegrenzte Energiemengen mißlos zur Verfügung stehen. Zur Zeit liefern uns bekanntlich Öl und Kohle die nötige Energie. Da jedoch diese beiden Stoffe nicht in unbegrenzten Mengen zur Verfügung stehen, ist die Erzeugung der Atomkraft das Gebot der Zukunft. Man möchte anfangs der Bemühungen der beiden Forscher auf dem Monte Generoso annehmen, daß diese Zukunft nicht mehr weit ist. Ein Pfund Kohle liefert nicht mehr Energie als 1 PS in einer Stunde. Die Ausnutzung der Atomkraft in einem Atomkraftwerk würde zehn Millionen Pferdekraft freimachen. Es steht fest, daß diese Energiequelle existiert. Eines Tages wird eine Maschine sein, die die Wärme freimacht. Es wird den Menschen möglich sein, größere geographische Veränderungen vorzunehmen. 5000 Sonnen Wasser (die Mengen, die ein Ozean dampfen verdunstet) werden ausreichen, die Polarregionen tausend Jahre lang mit tropischem Klima zu versehen.

Der Verkehr wird durch diese neuen Energiequellen völlig umgewandelt werden. Radio und Fernsehen werden sich in einer Weise entwickeln, die wir heute kaum ahnen können. Das Stereoskopische Fernsehen mit richtigen Farben und vollständiger Lautwiedergabe wird uns ermöglichen, jedes Ereignis beliebig zu sehen. Diese Hilfsmittel sind nach Lord Kelvin's Ansicht die Ursache einer technisch vollendeten Demokratie. Jeder Politiker kann dann zum großen Volk sprechen und braucht sich nicht mehr auf den Ausschritt, den er im Parlament vor sich hat, zu beschränken wie heute. Nach den Reden kann die Bevölkerung des ganzen Landes mit entsprechenden Apparaten abstimmen. Die Stimmen werden automatisch addiert, und man hat das Wahlergebnis für das ganze Land, in ungläubig kurzer Zeit.

Die Chemie wird eine Reihe neuer Genußmittel entdecken. Die Biologie wird die chemischen Prozesse im Körper erforschen und beherrschend lernen und dadurch für die ärztliche Wissenschaft ganz neue Grundlagen schaffen. Nicht nur die epidemischen Krankheiten, sondern auch fast alle unsere heftigen Krankheiten werden verschwinden wie etwa heute die Pest verschwinden ist. Damit wird in hundert Jahren das Leben wesentlich verlängert werden. Der Mensch wird ein Normalalter von 150 Jahren erreichen. Aus dieser Tatsache werden sich schwierige soziale Bedingungen ergeben.

Marionettentheater gerechnet werden. Witzvoll mittels brachte das Theater zunächst eine Aufführung für die Kleinen, es wurde „Schneewittchen“ gegeben. Es herrschte viele Freude und Begeisterung. Die lebenswahr gezeichneten Figuren, die ausdrucksreiche Gesichtszüge fanden bei dieser Vorstellung schon volle Anerkennung.

Vor geladenem Publikum gab dann das Marionettentheater am Abend eine Separatvorstellung, die eine gute Uebersicht über die Leistungsfähigkeit des Theaters gewährte. Wie Herr Bildbauer Deininger ein eingangs betonte, ist sein Programm nicht nur für die Jugendliebe angelegt. Es wurden nach einer musikalischen Vorbereitung einige Szenen aus Märchen — Rumpelstilzchen, Hänsel und Gretel, der falsche Prinz usw. gegeben, im zweiten Teil folgte das alte Volksstück vom Doktor Johannes von Hagen. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß Herr Deininger und sein Helfer die Marionettentechnik virtuos beherrschen. Die Figuren sind äußerst charakteristisch gezeichnet und höchst gekleidet. Sie bewegen sich mit neuem natürlicher Anmut und Leichtigkeit. Die Dekorationen weisen eine künstlerische Note auf, und so allem in eine sinnvolle, theatermäßige Behandlung des Textes. Wie ein welchem Grad von Vollkommenheit die Technik dieser Kunstfertiger geübt ist, ließ sich besonders an der Gestaltung der Szenen verfolgen, wie des Keks, des Kamels, wo der natürliche Bewegungsausdruck so gut gewahrt war, daß es allgemeine Begeisterung auslöste. Es gehen von diesen Darstellungen hochinteressante Lehren aus, die man bisher für unmöglich gehalten hätte. Man kann sich vorstellen, daß recht viele Mitarbeiter, junge und alte, sich von dem hohen Stand der Leistungen dieses Theaters begeistern.

Die Erblichkeitsforschung wird sich aus ihrem jetzigen primitiven Stadium weiterentwickelt haben, und es wird möglich sein, eine gewisse Sicherheit die Veranlagung der Kinder vorauszubestimmen. Die Arbeit des Mannes ist auf ein Minimum reduziert. Eine Stunde häßlicher Arbeit genügt, da Ackerbau und Viehzucht nicht mehr die Grundlage der menschlichen Ernährung darstellen, sondern die Nahrungsmittel schon jetzt künstlich, die unerschöpflichen Zellulose in veredelten Zuständen, umzuwandeln. Das Verbot der Zellulose noch so kostspielig, um praktische Bedeutung zu haben, haben die Erfinder aber erst eine einfachere Methode gefunden, wie wird Ackerbau teurer stellen als Salz. Auch die Erzeugung von Stoffen wird man wahrscheinlich in Laboratorien herstellen können. Man wird keine Schmeiche mehr aichten, um Fleisch zu gewinnen, sondern wird das Fleisch wachsen lassen können, wie man jetzt seit zwölf Jahren in Washington im Smithsonian-Institut lebendes Stild Hühnerfleisch in einer Nährstofflösung aufzubringen und von Zeit zu Zeit Stücke davon abschneidet, damit es nicht zu ungesund wird.

Da der größte Teil der Nahrungsmittel der Zukunft aus Stoffen gewonnen werden wird, so müssen Pflanzen und Bäume nicht mehr gebaut werden, und zwar hauptsächlich in den Tropen, weil hier ein Pflanzenwuchs am üppigsten ist. Die Getreidefelder der Welt aber werden sich mit Wäldern bedecken. Gummi, die Welt wird auf künstlichem Wege erzeugt werden kann, wird wahrscheinlich ebenfalls in Laboratorien hergestellt werden. Flugmaschinen werden an die Stelle der Autofabriken treten. Autos werden nicht mehr ein Kinderreizeuge sein. Die Landfahrt wird durch die Erfindung eines großen Vorkes mit verstellten Sätzen und durch die Erfindung der Männer wird sich ändern; auch die Männer werden die jetzige unhygienische Tracht, die die Luft vom Körper abhalten ablegen.

Die Luft wird reiner und klarer sein als jetzt. Sie wird nicht mehr voll Kohlenstaub und die Straßen nicht mehr voll Staub sein. Nur primitive Maschinen machen Lärm; Lärm ist Kräfte ausgedehnt bekommen. Die Luft wird sich ändern; auch die Männer werden die jetzige unhygienische Tracht, die die Luft vom Körper abhalten ablegen.

Die Luft wird reiner und klarer sein als jetzt. Sie wird nicht mehr voll Kohlenstaub und die Straßen nicht mehr voll Staub sein. Nur primitive Maschinen machen Lärm; Lärm ist Kräfte ausgedehnt bekommen. Die Luft wird sich ändern; auch die Männer werden die jetzige unhygienische Tracht, die die Luft vom Körper abhalten ablegen.

## Urlaub vom Himmel

Roman von Alfred Schirafauer

Copvright by Verlag Carl Duncker-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

„Sie regen sich unnötig auf“, beobachtete Deter. „Wir wollen unser Zwiesgespräch abbrechen.“ Er stand auf.

„Nach einem Augenblick, wenn ich bitten darf“, leuchtete Sobohm.

„Unterstehen Sie sich nicht, sich meiner Tochter noch einmal zu nähern. So wahr ich hier sitze, ich breche Ihnen alle Knochen im Leibe.“

Deter trat dicht an den Tisch heran. „Ich bin nicht so zerbrechlich, wie Sie glauben, Sobohm. Und dann, machen Sie doch aus einer Lappalie keine Tragödie“, bat er eindringlich.

„Das nennen Sie eine Lappalie?“ Ihm blieb der Atem fort.

„Den Namen kann man Unverfrorenheit lernen, weiß der liebe Himmel.“

„Das glauben Sie nur. In Wahrheit habe ich ein unerhört hitziges Temperament. Doch nur in Dingen, die der Erregung wert sind. Als ich bei meinen letzten Messungen fand, daß die Einsteinsche Lehre von — Aber lassen wir das“, fing er sich besonnen auf.

„Ich bin Ihnen aber vielleich eine Erklärung schuldig.“

„So! Haben Sie doch den Eindruck?“ höhnte Sobohm.

„Nehmen wir zum Beispiel an, ich wäre inkognito hier. Unter einem fremden Namen.“

Sobohm packte beide Sessellehnen mit den Händen, lebte sich brüsk zurück und blickte mit verdörnten Augen zu Deter hinauf.

„Wie? Was sagen Sie da?“

„Es wäre doch immerhin möglich, wie?“

„Augenblick!“ flüsterte Sobohm und wischte sich nervös die Stirn, „Augenblick mal.“

Dann riß er die Hand herab und schlug mit der geballten Faust auf die Stuhllehne. „Ah — aus der Luke wollen Sie entkommen. Verstehe. Aber das Loch ist zu eng für Ihre faulstinken Lippen, mein Verehrtester. Freudbom bin, Freudbom her. Und der Nova Cestius? Wie steht es damit! Oder wollen Sie mir einreden, Sie wären der Geist des Jellian — na, wie der Mann nun eben hier? Ja, wollen Sie mir hier diese Gespensergeschichte aufhängen?“

In diesem Augenblick schwebte neben der Tanzmusik des Senders. Eine lässige Pause schlug hinter den überlauten Tönen zusammen.

Deter öffnete zu einer Entodnung die Lippen.

Da rief in die Stille, schart durch die geöffneten Türen des Lesesimmers vernehmlich eine enalische Stimme:

„Hallo, hallo! Here Cairo calling Alexandria, Port Said, Ismail! Hallo, hallo! Here Cairo calling Alexandria, Port Said, Ismail! Ladies and gentlemen! Ede mit unser Nachmittagsprogramm beschließen, haben wir noch den Auftrag einer deutschen Dame zu erfüllen.“

Und in deutscher Sprache mit stark anglikanischem Akzent verkündete die Trompetenstimme des Lautsprechers: „Klaus, ich weiß, daß du lebst. Ich habe dir eine wichtige —“

Da wurde die Stimme abgebrochen. Der Teasroom-boy hatte das Radio abgeschaltet. Er hatte nur den Befehl, den Gästen Musik zu übermitteln.

Deter taumelte, als habe ihn eine eiserne Faust an eine der schwachen stützenden Stellen des Kopfes getroffen. Nur ein instinktives Griff nach der Lehne des Klubsessels, von dem er aufgestanden war, bewahrte ihn vor dem Sturz. Sein Gesicht war trankhaft rot, die Bässe verzerrt.

Durch lange Jahre wissenschaftlicher Beobachtung hatte er die Fähigkeit trainiert, bis zur höchsten, fast unbewußten Vervollkommnung alle Vorgänge, Erscheinungen, Laute und Geräusche der Umwelt zu gleicher Zeit wahrzunehmen und in der Sinnrinde zu registrieren. Genau das rasche Bendelndes der astronomischen Uhr zu zählen, ohne leisesten Fehler zu zählen, bei höchstspannender Verfolgung des Sterns im Okular.

Kein Wort des Lautsprechers war ihm entgangen. Er wühlte hellsehender sofort, daß es Marianne war, die durch das Medium des Radios zu ihm rief. Diese Erkenntnis schlug ihn nieder. Die Scham stillerte ihm die ein Weißlich umhüllen die Augen, die Scham, daß sie seinen Betrag durchschaut hatte, daß sie wußte, er habe ihr seitens Lord Voragaukell, habe sie mit diesem Grausamkeiten belogen und betrogen. Plötzlich war er klein, idlich und besangen in allen Schwächen und Demütigungen dieser Welt. Kein Gigant, der mit dem Haupte in die Gestirne ragte, kein erdenfester Bürger des Universums, sondern ein nichtiger Mensch, der auf einem höhen, häßlichen Streiche ertappt worden war. Plötzlich trug die Tat ein anderes, schmächtig entstelltes Gesicht. War eine erbärmliche

niedrige Gemeinheit, die er einer Frau, die ihn liebte, angedeutet hatte.

Sobohm war viel zu tief in das Gespräch vertieft, als daß er ungewählter Geist für andere Wahrnehmungen empfänglich gewesen wäre. Er hatte nichts vernommen. Er sah nur, daß der Teasroom-boy da vor ihm plötzlich niederbrach, niederbrach, als er die unerschöpfte Ausgabe mit dem Inkognito und fremden Namen unwillkürlich zurückließ.

„Aha, jetzt ist es Witzball am letzten mit Ihrer Unverfrorenheit!“ triumphierte er. „Doch nicht ganz so abacbrüht, wie Sie sein! Jetzt bleibt nur eins für Sie übrig. Beidüsten Sie, so wie Sie möglich. Sonst habe ich die Polizei auf Sie.“

Deter richtete sich langsam auf. Er lag mit der Brust über dem Rücken des Stuhles.

„Nimen Sie nicht. Ich glaube Ihnen Ihre Erhaltung nicht. Albernere Getue. Und wehe Ihnen, wenn Sie noch ein Wort mit meiner Tochter reden! Wehe Ihnen, sonst ist es bloß Jagen. Die haben Sie auf dem Gewissen, Sie —! Geben Sie schon, sonst befinde ich mir doch noch die Hände an Ihnen.“

Deter trat hinaus, mit steifen Gelenken, wie eine Gießerei, die ein Mädelwerk bemerkt.

„Verfluchter Weitzschwindler!“, riefte Sobohm zwischen den Zähnen.

XII.

Klaus Deter packte seine geringen Habsgelassen in einem Sack und lief.

Er hatte sich gefunden. Tatsachen, auf die sich seine mühsame Urteilskraft wie ein Raubtier stützen konnte, verfielen jetzt in hellere Unterjochung. Marianne wußte es nun. Auch Sobohm würde sie irgendwann fertig werden. Sein Scheitern war ein Ende nichts anderes im wiesigen irdischen Verständnis, als ein Sturz, den man für erlösend hielt, nämlich brennend lebend in die emporflamme wie jense Nova Cestii, die dem braven Sandbagger Sobohm so erlösend auf die Atmungsorgane gefallen war.

objektive Tatsache, daß Marianne nun von seinem Leben nicht mehr als aneben bingenommen werden. Er hatte ihr Schicksal und Demütigung erlitten wollen. Der Versuch war mißlungen. Aber Substanz, in ihm, brannnte ein unüberwindliches wiesiges Gefühl tiefer Beschämung. Eine lächerliche, kleine menschliche, aber eine, die sich rasch zur Panik aufblähte. In der

Marionette zu begegnen.